

**Roland
 Girtler**

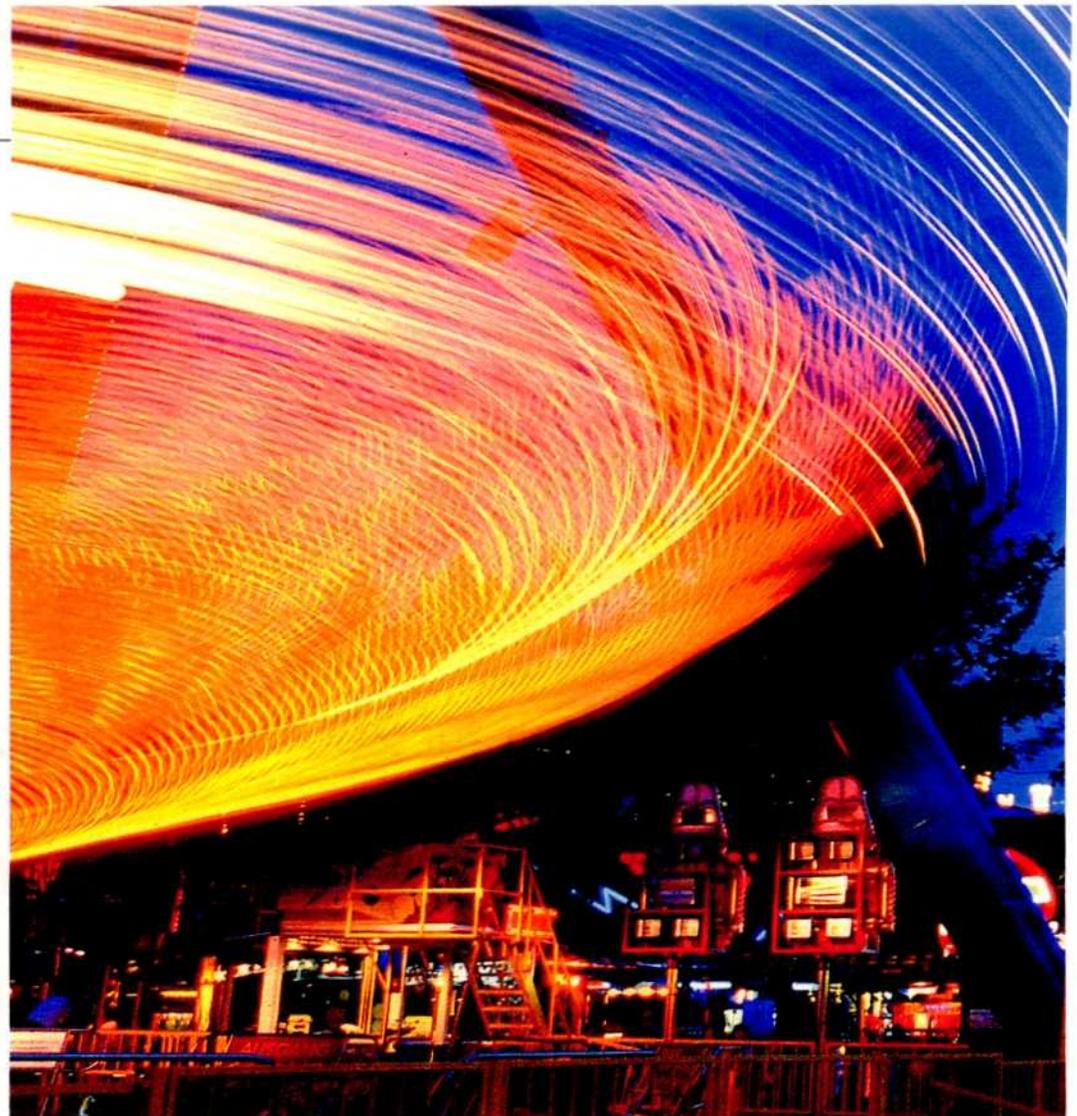
Als vagabundierender Kulturwissenschaftler radle ich durch den Wiener Prater zum Riesenrad. Hier treffe ich Herrn DDr. Franz Josef Mayr, einen Meister der Pädagogik, der seine letzte Doktorarbeit über den Prater geschrieben hat. Es ist gegen Abend. Der Wirbel ist groß. Ein mobiler Eisverkäufer bietet Eis an, Kinder lachen, und ein paar noble Damen suchen bei einer Bude nach Ansichtskarten. Ich halte mit meinem Rad direkt vor dem Eingang zum Riesenrad. Seit meiner Kindheit übt der Prater eine ungeheure Faszination auf mich aus. Hier verbrachte ich mit meinem Bruder Dieter und meinem Cou-

**Riesenrad und Achterbahn,
 Bummelzug und Geisterbahn**

sin Helmut den Nachmittag nach meiner Firmung. Wir fuhren mit kleinen Autos und fürchteten uns in der Geisterbahn.

Der Prater ist in den letzten Jahrzehnten moderner geworden, aber er hat seinen alten Zauber nicht verloren. Die Attraktionen wurden immer aufregender. Einige alte Einrichtungen sind leider verschwunden. Dazu gehört der berühmte Watschenmann, auf dessen breites ledernes Gesicht man gegen einen kleinen Geldbetrag eine kräftige Ohrfeige landen konnte, wobei die Kraft des Hiebes angezeigt wurde. Meine Mutter liebte diesen Watschenmann. Mit meiner lieben Frau Gemahlin wanderte ich in jungen Jahren hierher, um in einer Halle zu „flippern“.

Die alten mechanischen Flipperautomaten sind neuen elektrischen Geräten gewichen. Im Wort „Prater“ steckt übrigens das lateinische Wort „pratium“, das so viel wie „Wiese“ heißt. Dem gewöhnlichen Volk war das Betreten des Praters in früheren Zeiten jedoch verboten, denn der Kaiser und der hohe Adel wollten hier vor allem bei der Jagd ungestört sein. Erst der menschenfreundliche Kaiser Joseph II. öffnete 1766 den Prater allen Wienern. Am Rande des Praters errichteten Kaffeesieder und Wirte ihre Lokale. Belustigungen lockten die Wiener an, und Kinder erfreuten sich an den Puppenspielen, deren Hauptfigur der lustige Hanswurst war. Von daher stammt für diesen Teil des Praters die Bezeichnung „Wurstelprater“. 1897 gelang es dem Engländer Basset, das weltberühmte Riesenrad aufzustellen, in dem ich mich nun



Die bunte Welt des Praters

mit Herrn Franz Josef Mayr befinde. Wir reden über die Geschichte des Riesenrades und über die Schaustellerfamilien des Praters. Ein paar Familien gibt es hier schon lange, wie die Familien Schaaf, Kern – ein Vorfahre

**Weiterer Höhepunkt des
 Praterbesuches: das Schweizerhaus**

dieser Familie ist der berühmte um 1800 geborene Basilio Calafati – und Reinprecht. Wir verlassen das Riesenrad und bummeln durch den Prater.

Wir kommen an der „Wiener Rutsche“ vorbei. Hier erzählt mir Franz Josef voll Bewunderung von der Schaustellerin Liselotte Lang, sie ist eine geborene Schaaf. Seit ihrem 8. Lebensjahr erfreut sie hier mit großer Liebe ohne Unterbrechung Kinder und Erwachsene. Wir gelangen zum

„1. Wiener Pony-Caroussel“. Hier treffen wir dessen Chefin Frau Maria Reinprecht, eine liebenswürdige Dame. Sie erzählt uns, dass sie 1945 bei der Bombardierung des Praters bei den Pferden geblieben sei. Ein Pony habe sie eigenhändig aus dem Bombenschutt ausgegraben. Die Dame verdient unseren Respekt. Wir schlendern zu einer typischen Prater-Schießbude. Ich schieße fünf Plastikrosen, drei werde ich meiner werten Frau Gemahlin bringen. Nun setzen wir uns in den Gastgarten des „Schweizerhauses“. Hier geht es hoch her. Gutes Bier wird ausgetrunken. Der Name „Schweizerhaus“ leitet sich von der „Schweizer Hütte“ ab, die es an dieser Stelle schon vor 1766 gegeben hat. Diese hatte ihren Namen von den Schweizer Jagdtreibern, die hier ihre kaiserlichen Herrschaften bewirteten.

STREIFZÜGE

Der älteste Vergnügungspark der Welt hat mit einigem aufzuwarten.

1920 übernahm der legendäre Karl Kolarik das „Schweizerhaus“. 1926 reiste er nach Böhmen, wo er Gefallen am Budweiser Bier fand. Er kaufte eine ganze Waggonladung dieses Bieres und brachte sie nach Wien. Ich hatte die Ehre, vor Jahren von ihm einmal zu einem Budweiser Bier eingeladen zu werden. Die Wirtstochter Frau Lydia Kolarik, die bei mir an der Universität während des Winters Vorlesungen besucht, begrüßt uns freundlich. Ich überreiche zwei der Schießbudenrosen. Sie freut sich darüber und setzt sich zu uns. Sie erzählt von ihrem 1993 verstorbenen Vater, der es verstanden hat, die Gäste mit Bier, Stelzen und Kartoffelpuffern zu erfreuen. Ihre Mutter, eine feine alte Dame, sitzt in der Küche und überblickt das Geschehen. Wir trinken Bier und sprechen über den unsterblichen Prater. Dann besteige ich mein Fahrrad. Ich wünsche Frau Lydia Kolarik und Herrn DDR. Franz Josef Mayr das Beste und ziehe weiter.

Foto: Contraste@picturedesk.com

